

## Exuma II, Nassau, Abacos. Mai 2013

Die Rückreise von Water Cay über Hog Cay Cut nach Georgetown bot wieder Bilderbuchsegeln, mit sieben bis acht Knoten Speed, fast keiner Welle und guter



guter Sicht rauschen wir über die Great Bahama Bank nach Norden unter uns mal 8 Meter mal nur zwei Meter Wassertiefe. Auch die Tide passt gut, eine Stunde vor Hochwasser können wir Hog Cay Cut passieren, natürlich mit geborgenen Segeln unter Maschinen und nur 3 Knoten Fahrt. Helga sitzt auf



dem Bugkorb an Steuerbord und hält Ausschau nach Untiefen und Korallenköpfen. An der flachsten Stelle ist die Passage heute 1,3 Meter tief.



George Town erreichen wir am frühen Nachmittag, lange wollen wir nicht verweilen. Es ist noch Zeit einzukaufen. Am kommenden Morgen gehen wir früh Anker auf.

### **Ein Meeresungeheuer und ein neues Segel**

Es ist ein schwacher Wind der uns aus Südost blasend vorantreibt; wir möchten bis nach Farmers Cay, 37 Meilen nördlich von George Town. Wenige Meilen nördlich von George Town befindet sich die Passage hinaus ins offene Wasser, vorbei an Conch Cay. Und hinter dieser kleinen Felseninsel lauert ein Schiffsungeheuer, eine Yacht so aggressiv gestaltet, dass es mich schaudert. 130 Meter Länge und 20 Meter Breite, es fehlen nur die Geschütze, aber wer



weiß ob nicht versenkte Abschussrampen für Raketen vorhanden sind...

Heute packen wir erstmals unseren Blister aus, den wir von anderen Seglern in Chaguaramas(Trinidad) vor einem dreiviertel Jahr gekauft hatten. Auf der bisherigen Reise hatten wir meist den Wind von vorne aber jetzt wollen wir dieses Segel ausprobieren. Es hat ca. 60 m<sup>2</sup> Fläche, zwei Niederholer, eine Schot und einen Bergeschlauch. Alle Leinen und Fallen sind so lang, dass



auch eine einzelne Person das Segel setzen und insbesondere auch bergen

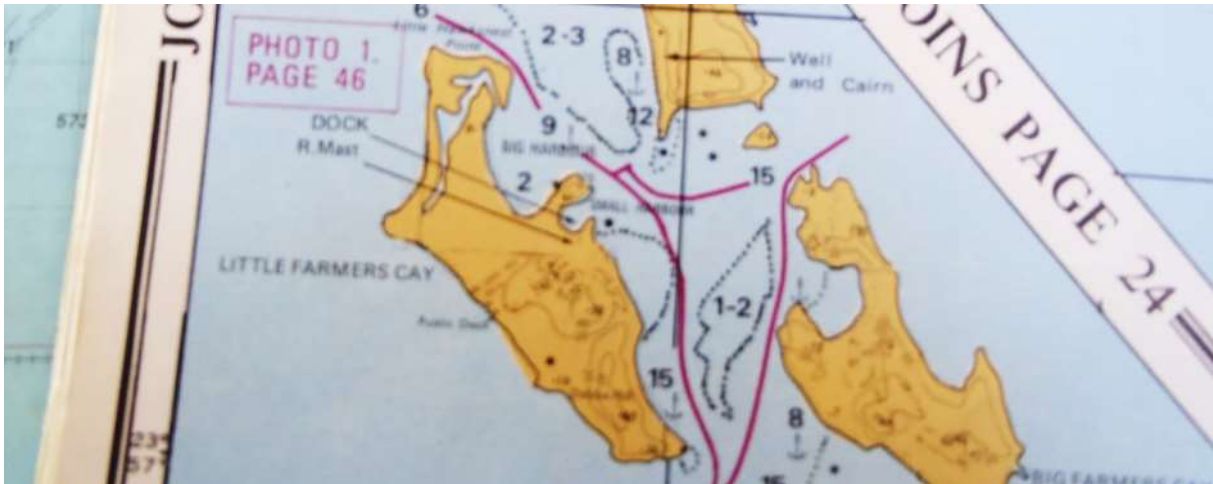


kann, nur muss das auch mal geübt werden!

Das Segel steht einwandfrei und mit Hilfe des Spinnaker Baumes können wir es bis zum halben Wind nutzen. Die 5–8 Knoten Wind bringen uns so mit 4 Knoten Fahrt gemütlich voran, die See ist ruhig.

## Farmers Cay und eine verschnupfte Sonne

Farmers Cay bietet einen ruhigen Ankerplatz, nur die Zufahrt von Westen her



ist schwierig, denn heute steht der Ebbstrom mit 3 Knoten gegen die Welle des Ostwindes. Die bockende See hebt die Twiga und schiebt uns schwankend über Strudel unter Maschine in das ruhigere Wasser des



Ankerplatzes auf dem bereits vier Yachten liegen. Zum Sonnenuntergang wird auf den Yachten das Signalthorn betätigt, ganz stilvolle Segler blasen auf einer Conch- Muschel, wir stimmen ein mit unserer Steinbruchtröte die der vor 150 Jahren Arbeiter im Steinbruch vor Sprengungen warnte. Dieses historische Instrument hat vier Töne und ein Ventil und veranstaltet einen Heidenradau. So ehren wir also die Sonne zum Untergang, hoffend, dass sie diese Ehrerbietung mit in die Nacht nimmt, auf dass sie uns

am kommenden Morgen wieder erleuchtet und nicht beleidigt in der Nacht verharrt. Doch an diesem Abend müssen wir irgendetwas falsch gemacht haben. Verschnupft bleibt die Sonne am kommenden Morgen hinter dichten

Wolken, es will nicht so richtig hell werden, hilfsweise kommen Blitze aus den dunklen Wolken, ein Gewitter zieht durch, nun wir sind an einem schönen Ort auf einem schönen Schiff, so verweilen wir eben an Bord, Zeit zum Lesen, Schreiben, umherschauen.

### Staniel Cay

Nach Staniel Cay sind es nur 18 Meilen, die wir auf der Westseite der Inselkette zurücklegen. Zunächst bequemer Südosten Wind, dann später dreht er auf Westen, der Ankerplatz liegt offen es wird unruhig, eine Höhle ist schwimmend zu besichtigen, Helga geht mit Flossen und Schnorchel los, kommt dort schnell an, ist stolz wie flink sie schwimmen kann! Das Innere der Höhle gleicht einem geschützten Aquarium, Korallenstöcke, kleine Fische, Anemonen, von allem etwas, eine Idylle. Dann möchte Helga zurück zum Schiff schwimmen... einen Meter vor, zwei zurück, die Strömung ist stärker geworden, dagegen kommt ein Schwimmer nicht mehr an. Ich war an Bord geblieben um noch ein paar Neoprenschuhe zu suchen, komme an Deck und kann Helga nicht sehen, warte, beobachte die Strömung und dann entdecke ich sie auf eine Mooring Tonne zutreibend. Dingi ins Wasser, Motor anmontieren und auf zur Rettung meines Weibes! Retour an Bord suchen wir uns einen anderen Ankerplatz hinter der kleinen Insel auf der sich die Grotte befindet, doch auch hier ist die Nacht unruhig, während der Westwind weiter aufbrist. Für den nächsten Tag suchen wir uns einen ruhigen Ankerplatz



hinter Big Mayor Spot, und gegen Mittag kommt Josef herein gesegelt, er war zwischenzeitlich auf Long Island gewesen. Mit dem Dingi lassen sich in den

geschützten Gewässern kleine Buchten erreichen, viele kleine idyllische Plätze, für die die Exumas bekannt sind.



### Segelriss, Fallbruch und Normans Cay

Noch einen Tag wollen wir nicht bleiben, der Wind weht beständig mit 20 Knoten aus West. Kleine Regenfronten bewegen sich um uns herum.



Wir gehen raus auf die Ostseite der Exuma Kette, können aber nicht genügend Höhe laufen um ohne Kreuzschlag unser nordwestlich gelegenes

Ziel, Normans Cay zu erreichen. Josef läuft kurz hinter uns aus, er hat etwas Probleme das Groß zu setzen, irgendetwas klemmt.



Zügig geht es voran, in der etwas ruppigen See läuft die Twiga mit 7 Knoten, wir sind es zufrieden, bis bei einer Wende 18 Meilen vor dem Ziel sich die Genua verhakt und über 4 Meter einreißt! Wir reffen das Tuch weg, das Kuttersegel wird gesetzt, aber so haben wir nicht genügend Speed um noch vor Dunkelheit unser Ziel zu erreichen, also müssen wir die letzten Meilen Motorsegeln. Und dann löst sich auch noch ein Bolzen, der die



Rollrefftrommel des Kuttersegels hält, eine provisorische Reparatur an Deck liegend richtet den Schaden bis zum nächsten Hafen, den wir kurz nach dem

schnellen Josef erreichen, dessen Fall gebrochen war, weswegen er einen Teil der Strecke nur unter Vorsegel machen musste...das Wunderschöne an diesen Cays ist, dass überall in erreichbarer Nähe ein guter Hafen, gute Ankerplätze zu finden sind.

Im Süden von Normans Cay ankern wir wieder neben Josef. In neues Fall muss eingeführt werden; Josef und Helga hieven mich mit dem Bootsmannstuhl hoch in die Mast Top, an sich müsste hier eine Scheuerstelle zu finden sein denn das Fall war dicht am Segelkopf abgerissen. Zu finden ist nichts, also muss die problematische Stelle im Inneren des Mastes liegen. Das neue Fall lässt sich mit einiger Mühe in und durch den Mast bringen, derweil der Wind weiter dreht und das Schiff unangenehm zu stampfen beginnt. Ich kann mich oben bald nicht mehr richtig festhalten und gleichzeitig arbeiten, die Reparatur klappt aber dann doch noch und ein paar schöne Bilder der Boote aus der Vogelperspektive waren auch noch möglich.







Unsere alte Genua, als Reserve im Vorschiff gelagert, holen wir am nächsten Morgen an Deck, der Wind in der Früh ist noch schwach, das Bergen des gerissenen Vorsegels und das Setzen des alten gehen zügig voran. Josef kommt noch rüber und hilft bei der Reparatur der Reff Einrichtung des Kuttersegels. Dabei zeigt sich, dass das Babystag viel zu viel Lose hat, also müssen wir die Reff Trommel demontieren und mit dem Wantenspanner das Stag um einige Zentimeter verkürzen, darüber wird es Mittag und wir bleiben noch eine Nacht in Normans Cay, während Josef sich auf den Weg macht. Er muss demnächst wieder in Florida aufschlagen.

### **Highborn Cay**

Nur 10 Meilen nördlich liegt Highborn Cay. Fast kein Wind, also motoren wir zwei Stunden, ist eh gut um derweil die Batterien zu laden und den Wassermacher laufen zu lassen. Wir ankern vor der Marina, große Motoryachten, so ab 25 Metern Länge machen hier fest, dort bleibt man unter sich... mehrere große luxuriöse Wohnanlagen stehen auf der kleinen Insel zur Verfügung, asphaltierte Straßen werden mit Golf-Carts befahren,

lange Strände und Aussichtspunkte bieten Weitblicke oder Einsamkeit, wie immer man es wünscht.



Gäste können auch mit dem Wasserflugzeug kommen.



Die Marina Anlage bietet Hotellerie, Restaurant, einen Laden für Souvenirs und Lebensmittel, die Preise sind astronomisch, die Artikel zum Teil eigenartig. Warum soll man einen Schneemann aus Stoff für 35 Dollar kaufen um sich später mal an Highborn Cay zu erinnern? Nun vielleicht ist es gerade diese paradoxe Intervention, die dem alternden Gehirn auf die Sprünge

helfen soll. Im flachen Wasser vor der Marina werden Ammenhaie gefüttert, sie liegen auf oder schweben über dem Sand in 150 cm Wassertiefe, sind inzwischen an die Gäste gewöhnt die in diesen marinen Streichelzoo eintauchen um so einen innigen Kontakt zur wilden Kreatur zu bekommen.



Die Segler ziehen es vor weiter draußen zu ankern, geschützt nach Osten durch die Insel und nach Norden und Westen durch ein langes Riff. Wir verholen uns nach einem Landgang auch dorthin; sandiger Ankergrund und



etwas Korallenlandschaft zum Schnorcheln, die nächsten Boote einige

hundert Meter entfernt nach Westen zum Sonnenuntergang freie Sicht, Weite.



Möwen besuchen uns, kreischend kreisen sie, akrobatisch fangen sie Brotstückchen im Flug, gehen im Sturzflug hinunter, bremsen und picken



ohne das Wasser zu berühren schwimmendes Brot von der Oberfläche, wir genießen dieses Spektakel. In den Antillen waren die Pelikane unsere tägliche Freude, doch hier in den Bahamas haben wir diese artistischen Wasservögel nicht angetroffen, den Grund wissen wir nicht, mag sein, dass ihnen in dieser kargen Gegend die Bäume zum Nisten und als Ausguck fehlen. Wer genaueres weiß möge uns bitte schreiben.

## Nassau

Vierzig Seemeilen nach Nordwest sind zu segeln, 10 Knoten Wind von achtern, die Yellow Bank mit ihren Korallenköpfen liegt dazwischen, früher sind hier einige Schiffe zu Bruch gegangen. Seit einigen Jahren sind auf den elektronischen Karten „recommended tracks“ eingezeichnet, die auf geraden, hindernisfreiem Weg über die Bank führen, mit dem Kartenplotter kann man denen bequem folgen und entspannt das Segeln unter Blister genießen. Die moderne Navigation hat einige Spannung aus der Segelei genommen. Ich traue der alten Zeit jedoch nicht nach. Unsichere Navigation habe ich nie als prickelnd erlebt und unter den Fahrtenseglern kenne ich niemanden der gerne zu Koppelkursen, Kreuzpeilungen und Astronavigation zurückkehren möchte.

Nach 9 Stunden und 40 Meilen gehen wir in der East Bay von Nassau vor Anker.



Zwei Hochbrücken verbinden die Hauptinsel, New Providence, mit dem schmalen langen Paradise Island auf dem Villen und Urlauberresorts angesiedelt sind. Dicht am Ankerplatz ist eine Texaco Tankstelle, die für ihre Wasserkunden ein Dingi Dock eingerichtet hat –eine der wenigen Stellen an denen ein Ankerlieger an Land kann, denn die Küste wird gesäumt von

privaten Grundstücken der Luxusklasse sowie zahlreichen Yachthäfen, die jedoch nur ihren zahlenden Gästen Zutritt gewähren; eine unsympathische Besonderheit dieser Großstadt, denn überall wo wir sonst in den Bahamas waren, können Yachties mit dem Beiboot auch in den Marinas anlanden.

Dicht bei dem Dingi Dock finden wir auch den Segelmacher, Josef hatte uns den Weg beschrieben, alleine hätten wir ihn nicht gefunden. Auch ein großes gut sortiertes Einkaufszentrum ist nahebei. Die städtische Umgebung ist uns fremd, so viele Autos! Und das Stadtbild gibt auch nicht viel her. Doch wir sind hierhergekommen um das Segel reparieren zu lassen, der Segelmacher kommt mit dem Pick UP zum Dingi Dock holt das Segel und bringt es nach einem Tag wieder zurück, den vier Meter langen Riss beidseitig mit breiten Dakronstreifen übernäht. Leider hat das Tuch durch die dauernde UV Einwirkung während des Segelns in den 3 Jahren schon etwas Festigkeit eingebüßt, der Verschleiß durch die Sonne ist wesentlich fixer als der mechanische.

Am Ankerplatz lernen wir eine französische Familie kennen, die sich ein Jahr Auszeit genommen hat. Die Eltern(er ist Bergführer, sie Wirtschaftsprüferin) segeln mit ihren Kindern (15 und 13 Jahre alt) seit Sommer letzten Jahres von



Marseille über die Kanaren, Kap Verden zu den kleinen Antillen. Ihr Schiff, eine 25 Jahre alte 42 Fuß lange Jeanneau ist ein bequemes und sehr gepflegtes Familienschiff. Jetzt sind sie auf dem Rückweg, Cape Canaveral

und New York stehen noch auf dem Programm. Im August müssen sie wieder in Frankreich sein, die Arbeit ruft und die Kinder müssen wieder zur Schule. Wir sind beeindruckt von deren schnellen Reise während der zusätzlich die Eltern ihre Kinder entsprechend dem französischen Lehrplan unterrichten mussten.

In der West Bay liegen täglich zwei bis vier neue Kreuzfahrtschiffe, Städte auf dem Wasser, die ihre jeweils ca. 2000 Passagiere in die Stadt und zu den



lokalen Reiseveranstaltern entlassen. Jeden Morgen werden diese bleichen Kunden auf Ausflugsbooten zu den kleinen Inseln östlich von Nassau gefahren, Schnorcheln mit einhundert gleichgesinnten Gästen, Tropenromantik mit Rumpunsch unter Segeln, unter Palmen... Die Kreuzfahrtschiffe haben es in den Bahamas schwer, denn die meisten Inseln können sie wegen des flachen Wassers nicht anlaufen. Also haben sie kurzerhand einige taugliche Cay`s gekauft und darauf die Infrastrukturen für einen Tagesaufenthalt unter Palmen im Tropenparadies geschaffen, eine Welt die mit dem Leben der Bahamaern nichts zu tun hat. Sicherlich begrüßenswert, denn die weltweit vorhandenen Touristenghettos sorgen für weitgehende Ungestörtheit der übrigen Landesteile.

Unter der östlichen Hochbrücke liegen Anlegestellen für lokale Fähren und kleine Frachter, eine kleine Insel in der Mitte des Sundes ist über einen Damm mit der Hauptinsel verbunden, Bretterbuden beherbergen Gemüsestände und Imbissbuden für die einheimische Bevölkerung, Conch

Muscheln werden für einen Dollar das Stück angeboten, so preiswert kann man ansonsten nicht speisen.



Auf einem Sandplatz daneben werden gerade die Qualifikations- Spiele für die Beach-Soccer Weltmeisterschaft ausgetragen, eine hochoffizielle Veranstaltung der FIFA. Über 13 Mio. US\$ und 20.000 Hotelübernachtungen gehen auf das Konto des Sporttourismus.

Das Atlantis Resort auf Paradise Island beherbergt die die Sportler, natürlich auf die Sporttouristen hoffend, die zu diesem Weltereignis anreisen sollen.





Rosa Hochhäuser im Zuckerbäckerstil, eine Kleinstadt mit vier geschossigen Häusern im traditionellen holländischen Stil davor wirkt davor wie eine Puppenstube. Eine Marina, Strände, Wasserlandschaften, Kasino, Golfplatz, Restaurants, Sportanlagen etc. runden das Angebot ab. Mit dem notwendigen Geld kann ein jeder aus der Arbeitswelt in diese andere, erträumte Welt reisen, lediglich das Wetter mit dem umliegenden Land teilend.

### **Abacos, Little Harbour**

Achtzig Meilen sind es von Nassau bis zu Little Harbour auf den Abacos, der nördlichsten Inselgruppe der Bahamas. Nachts um 02:00h am 11. Mai gehen wir Anker auf, Nassau gehört zu den wenigen Häfen der Bahamas die auch ein ortsunkundiger bei Nacht anlaufen oder verlassen kann. Wir freuen uns wieder unterwegs zu sein, das reparierte Segel liegt jetzt als Reserve im Vorschiff, die alte Genua sieht zwar etwas lumpert aus aber sie steht ordentlich und zieht uns genau so schnell wie die andere über den Ozean. Bei Sonnenaufgang ist Nassau nicht mehr zu sehen, die Twiga segelt in



Eigenregie, wir können lesen, gar nichts tun, uns an der Weite, dem Wind auf der Haut, aneinander erfreuen.

Die Hauptinsel der Abacos ist über 70 Km lang, 13.000 Einwohner sind gemeldet. Aus der Entfernung imponieren die zahlreichen Villen, wohlhabende Amerikaner haben hier gerne einen Zweitwohnsitz. An der Ostküste liegt Little Harbour, eine kleine tief eingeschnittene Bucht mit einer seichten Zufahrt, die bei Ebbe nur 1.3 Meter tief ist, für die flachgehende TWIGA kein Problem als wir gegen 17:30 einlaufen. Ein Sandstrand, einige Holzhäuser, Karstfelsen, Büsche, Palmen und jenseits der Bucht auf der Ostseite hört man die Brandung des Atlantiks. Einige Schiffe liegen an Mooringen, die meisten sind Dauerlieger, die Besitzer haben hier in der Nähe oder sogar direkt an der Bucht eigene Häuser. Drei Fahrtenyachten sind außer uns auch noch dort, natürlich US Amerikaner. Europäer kommen kaum in diese Gegend, Deutsche haben wir schon seit Puerto Rico nicht mehr getroffen.

Am Ufer liegt eine Kneipe und eine Kunstgalerie, der Besitzer, Pete, stellt



tagsüber Skulpturen aus Bronze her, abends läuft die Strandbar, ein angesagter Treffpunkt der Amerikaner, die hier in der Gegend ihre Wohnsitze haben.

Die Gäste sind fast alle im Pensionsalter, etwas auf Abenteuerer gebürstet mit schütterem Pferdeschwanz, imposanten Bärten, phantasievollen T-Shirts und meist barfuß. Lebhaft, lautstark und freundlich wird über alles und gleichzeitig nichts geredet, jeder soll sich wohlfühlen und das gelingt anscheinend auch gut. Am Samstagabend ist der Laden rappellvoll. Ein Abendessen kostet so um die 25\$, dem Kunden auf einem dünnen Plastikteller über den Tresen angereicht, das Bier- auch in Plastikbechern a´250 ml- gibt es für 5\$. Wenn die Gäste gegangen sind muss nur noch mit einem Rechen der Boden gereinigt werden und das Lokal ist bereit für den nächsten Tag.

